

Predigt am 7.06.2015 (10. Sonntag Lj.B): Mk 3,20-35

Die Jesus-Zäsur

I. Liebe Schwestern und Brüder: Dass ich Sie so anrede, liebe Gemeinde, - und die Predigt nicht beginne mit: Sehr geehrte Damen und Herren – sind wir gewohnt, und vermutlich denkt man sich längst nichts mehr dabei: Weder der Prediger noch seine Zuhörer/innen. In Wahrheit aber haben wir damit jene Zusammengehörigkeit bzw. jenen Trennungsstrich nachvollzogen, den Jesus im eben gehörten Evangelium so zugespitzt hat:

„Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn saßen, und sprach: Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ In der Parallel- Stelle bei Mt heißt es noch deutlicher: „*Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters (!) erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.*“ (Mt 12, 46-50)

In Peter Sloterdijks schwierig-schönem Buch „**Die schrecklichen Kinder der Neuzeit**“ wird dieser Trennungsstrich „**Die Jesus-Zäsur**“ genannt. Sloterdijk nennt ihn sogar einen „**Bastard Gottes**“. Die Begründung liefert eine Rezension des Buches: „...weil er (Jesus) seine traditionell-jüdische und seine familiäre Herkunft transzendiert. Anstelle eines leiblichen wählt er sich einen göttlichen Vater. Das macht ihn in den Augen des Philosophen zu einem genialischen Individualisten und eben göttlichen Bastard.“ Wohl bemerkt: Das Wort „Bastard“ ist hier kein Schimpfwort! Mit diesem in unseren Ohren ungehörigen Wort hat man in der Feudalzeit das uneheliche Kind eines Adeligen bezeichnet, das aber von diesem rechtlich anerkannt wurde. Dem Atheisten P. Sloterdijk, der jedoch ein kundiger Kenner der Bibel ist, fiel auf, wie sehr sich Jesus eines Tages nicht nur im Konflikt mit seiner Herkunfts-familie befand, sondern sich darüber hinaus ausgesprochen, geradezu aggressiv „antifamilial“ gab, z.B. mit dem verstörenden Satz im Lukasevangelium: „*So jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sein Leben, der kann nicht mein Jünger sein.*“ (14,26)

Kehren wir zurück zum heutigen Evangelium: Das distanzierte Verhältnis Jesu zu seinen Angehörigen und der neue Adel, die „neue Familie“, als die er seine Jüngerschaft betrachtet, das alles kommt nicht einfach nur aus der Verärgerung über das Unverständnis seiner Verwandtschaft, die ihn als armen Irren betrachtet und für verrückt erklärt hat: „*denn sie sagten: Er ist von Sinnen!*“ Für Jesus treten grundsätzlich die familiären Bande, tritt die Blutsverwandtschaft, hinter die Prioritäten des Reiches Gottes zurück. Nur wer sich vorbehaltlos auf seine Gottesbotschaft einlässt und in seine Nachfolge tritt, kann, darf beanspruchen, zu ihm zu gehören, also sein An-Gehöriger zu sein. Maria, seine Mutter, aber auch jener Apostel Jakobus, der an mehreren Stellen als „Herrenbruder“ bezeichnet wird: Obwohl sie mit ihm verwandt sind, gehören sie zu dieser neuen, von Jesus selbst begründeten Familie, aber eben nur, weil sie seine Jünger geworden sind.

Dennoch befremdet es, dass Jesus seine Verwandtschaft derart brüskiert. Es war ja damals noch viel anstößiger als heute, seine Familie derart auflaufen zu lassen und vor den Kopf zu stoßen. Die (Groß)familie hat im Orient bis heute große Bedeutung. Jesus hat im Übrigen die Familie nichts als solches abgelehnt oder gering geschätzt. Sonst hätte er kaum die Familie als Modell für jene neue Gemeinschaft betrachtet, die er selbst begründet, gestiftet hat. Er will sich nur nicht von seiner eigenen Familie her verstehen und von seiner Herkunft her definieren lassen. Das lehnt er überaus deutlich ab. Was Sloterdijk seine „Herkunftsanomalie“ nennt, um die schon der 12jährige Jesus im Tempel zu Jerusalem gewusst haben soll, um danach damit seine besorgten Eltern zu konfrontieren: „*Wusstet ihr*

nicht dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?" (Lk (2, 41-52), was er bei seiner Taufe im Jordan als überirdische Stimme seines himmlischen Vaters gehört haben soll: „Du bist mein geliebter Sohn; an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (Lk 3,21-22) – das alles zeigt sein wachsendes Selbstbewusstsein aus der Ahnung heraus, dass er sozusagen ein „Bastard Gottes“ ist oder besser und schöner das, was dann „Sohn Gottes“ genannt wurde.

Wie dem auch sei: Familienbande können zur „Familienbande“ werden, wenn Sie verstehen wollen, was ich meine. - „Das Wort Familienbande mit dem bitteren Beigeschmack von Wahrheit“ (**Karl Krauß**) - Diese „Bande“ ist es, die ihn im heutigen Evangelium wieder zur Besinnung bringen will, um ihn, wie es heißt, „mit Gewalt“ nach Nazareth „zurückzuholen“. Familiäre Bande können - nicht müssen - bis heute einengen und die Entwicklung eines jungen Menschen behindern. Ich kenne erwachsene Menschen, denen die Bindung an Vater und Mutter oder an ihre eigenen Kinder die Kraft raubt, ihr Leben eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Oder auch Menschen, die sich von ihrem Ehe- oder Lebenspartner so sehr in Beschlag nehmen lassen, dass sie meinen, stets so sein und sich verhalten zu müssen, wie es der andere von ihm erwartet. Ist es da nicht tröstlich, dass Jesus weiß, wieviel Kraft die Ablösung erfordert, wenn familiäre Bindungen, familiäre Bande zur Fessel geworden sind? Diese können so verhängnisvoll stark sein, dass ich gar nicht mein eigenes Leben lebe, sondern ein fremd bestimmtes Leben, das seine Daseinsberechtigung nur aus der Anerkennung und Zustimmung von Eltern oder Kindern oder dem/der Partnerin bezieht. Hier dürfen wir uns von Jesus durchaus ermutigt fühlen, kritisch mit unseren Verwandtschafts- und familiären Beziehungen umzugehen und darauf zu achten, dass sie uns nicht einengen oder gar im Glauben und in der Nachfolge Christi behindern.

II. Die „*seltsame Familienferne Jesu*“ sollte uns dennoch nicht dazu verleiten, die Familie als „Keimzelle der Gesellschaft“ bzw. als „Kirche im Kleinen“ kampflos aufzugeben. Das alles steht ja zur Zeit mehr denn je auf dem Prüfstand, wenn wir an all die aktuellen ideologischen Angriffe denken, die aus der Gender-Doktrin und der Forderung nach „Gleichstellung“ anderer Familien-Modelle (Homo-Ehe mit Kinderadoptionsrecht etc.) kommen. Die Kirche freilich neigt noch immer dazu, die klassische Mann/Frau/Kinder-Familie ihrerseits ideologisch zu überhöhen und die „Heilige Familie“ unkritisch als Ideal hochzustilisieren. Dabei war doch gerade die „Heilige Familie“ von Nazareth eine ganz ungewöhnliche Konstellation, was sich in besagtem Konflikt Jesu mit seiner Herkunftsfamilie widerspiegelt. Die zweite Etappe der römischen Bischofssynode im Herbst dieses Jahres („**Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung**“), in deren Vorfeld es zu erstaunlich innerkirchlichen und offen ausgetragenen Kontroversen auf den höchsten Etagen der Kirchenleitung gekommen ist, muss sich der neuen, veränderten Lebenswirklichkeit von Ehe, Familie und Sexualität stellen und darf nicht nur die alten Lehren in neuen Worten wiederholen. Auch dazu scheint mir das heutige Evangelium Mut zur Courage zu machen.

J. Mohr, Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.se-nord-hd.de

„Man ist am wenigsten mit seinen Eltern verwandt“ (F. Nietzsche in „Ecce homo“)